

INTERVIEW

die Sowjetunion unter, kurz darauf brach der Jugoslawienkrieg aus, in dessen Folge der Staat Titos zerfiel.

Boškowska beschäftigt im Moment ein dunkles Kapitel der jugoslawischen Geschichte, das erst seit kurzem intensiver erforscht wird – das Regime der Ustaša im heutigen Kroatien. Die Achsenmächte Deutschland und Italien brachten diese faschistische Gruppierung im April 1941 an die Macht. Die Ustaša zog ein Terror-Regime auf und setzte einen Genozid in Gang, um aus Kroatien ein ethnisch reines Land zu machen. Die Herrschaft der Ustaša und der Genozid waren bis vor kurzem schlecht erforscht. «Es war ein nationales Trauma, das verdrängt wurde», sagt Boškowska, «die Sache war zu schmerzhaft, zu komplex, und zu viele Wunden waren noch offen.»

Nicht vor Emotionen gefeit

Auch in der Forschung in Westeuropa wurde der Massenmord an den Serben, Juden und Roma kaum zur Kenntnis genommen. Boškowska interessiert sich aber schon länger für das Thema, wobei sie vor allem erforscht, wie der Ustaša-Staat funktionierte und der Alltag unter dem Regime aussah: «Mich interessiert, ob der faschistische Staat Rückhalt in der Bevölkerung hatte und wie die nicht verfolgten Menschen diese Jahre erlebt haben.» Ein heikles Thema, das ein Gespür und historische Sorgfalt verlangt.

Eine gewisse Distanz ist auch sehr hilfreich, betont Boškowska, der die Rolle der unabhängigen Beobachterin behagt. Doch auch sie ist nicht vor Emotionen beim Lesen gefeit. Etwa als sie in den Memoiren einer jüdischen Familie in Zagreb las, wie diese die Flucht aufschob, weil noch fünf Paar Pyjamas beim Schneider waren. Wenn sich solch kleine, alltägliche Dinge mit existenziellen Fragen vermischen, manifestiert sich für die Historikerin der Kern des Menschlichen und Geschichte wird erlebbar.

Kontakt: Prof. Nada Boškowska, bonada@hist.uzh.ch

«Zeitungen werden nicht überleben»

Im digitalen Zeitalter wird es immer schwieriger, sich zu orientieren. Medienwissenschaftler Otfried Jarren und Journalist Casper Selg über die Zukunft der Medien. Von Roger Nickl und Thomas Gull

Herr Selg, Sie waren lange Jahre Auslandskorrespondent von Radio SRF und Redaktionsleiter der Informationssendung «Echo der Zeit», Ihr Name steht für aufgeklärten, kritischen Journalismus. Gehören Sie zu einer aussterbenden Spezies?

Casper Selg: Ich hoffe nicht, aber ich fürchte ja.

Weshalb?

Selg: Qualitätsmedien haben es immer schwerer. Sogar die «New York Times» hat Mühe. Qualitätsjournalismus ist heute immer schwieriger zu finanzieren, weil das Geld von den Zeitungsverlagen ins Internet abfließt und weil die Nutzer immer weniger bereit sind, für Information zu zahlen.

Herr Jarren, teilen Sie diese Ansicht?

Otfried Jarren: Ja, durch die Digitalisierung funktioniert die Finanzierung der klassischen Medien nicht mehr. Selbst eine Zeitung, die nur digital verfügbar ist, kann über das Internet nicht genügend Erträge erwirtschaften.

Was macht guten Journalismus aus im Zeitalter von «Fake News»? Und weshalb braucht es ihn?

Selg: Den Menschen steht eine immer grössere Flut von Informationen zur Verfügung. Da wird es immer schwieriger, sich zu orientieren. Doch Orientierungspunkte, auf die man sich verlassen kann, sind wichtig. Denken Sie beispielsweise an die Verhandlungen der Schweiz mit der EU. Da gibt es unendlich viele Meinungen und Informationen. Da Orientierung zu schaffen, ist aufwendig und teuer, aber dringend nötig.

Ist diese Informationsflut nur negativ?

Jarren: Wir haben einen Überschuss an Meinungen, das macht die Orientierung schwieriger, ist aber demokratiepolitisch gut. Die Aufgabe des Journalismus, die Reduktion von Fakten wie von artikulierten Meinungen und das Herausarbeiten

wichtiger Themen und Positionen, ist angesichts dieser neuen Vielfalt wichtiger denn je. Die Frage ist, wie das unter digitalen Bedingungen zu finanzieren ist. Mit der digitalen Verbreitung von Informationen hat sich die Marktstruktur fundamental verändert. Vorher hatten wir einen Angebotsmarkt, da haben die Anbieter bestimmt, zu

«Der einzelne Nutzer weiss oft nicht, wer ihm welche Informationen und Meinungen anbietet und mit welchen Motiven.» Casper Selg

welchem Zeitpunkt und Preis die Produkte verbreitet werden. Klassisches Beispiel ist die Zeitung. Heute haben wir einen Nachfragemarkt: Der Einzelne entscheidet mit seinem digitalen Gerät wie etwa dem Handy selbst, was ihn interessiert und was er konsumiert. Und er zahlt allenfalls für einzelne Leistungen. Das hat Rückwirkungen auf das journalistische Selektionsprogramm, die Medienangebotsstrukturen und somit auch auf die Angebote selbst.

Bislang haben wenige Medienhäuser allein entschieden, was publiziert wird. Das Internet hat diese Monopole aufgebrochen. Ist das nicht auch eine gute Sache, weil man dadurch mehr Transparenz erhält, selbst wenn auch Hässliches an die Oberfläche gespült wird?

Selg: Dass dadurch mehr Transparenz entsteht, würde ich bestreiten. Der einzelne Nutzer weiss oft nicht, wer ihm welche Informationen und Meinungen anbietet und mit welchen Motiven. Meist weiss man nicht, wer im Hintergrund steht und die Fäden zieht.

Wenn wir uns online informieren, ist oft schwierig zu entscheiden, was Fakten, Meinungen, Propaganda ist. Was bedeutet das?



«Das Geschäftsmodell der Medienverlage hat sich überlebt. Journalismus wird es aber weiterhin geben», Otfried Jarren (rechts) im Gespräch mit Casper Selg.

Jarren: Das Problem ist die Beglaubigung: Wer sagt uns heute noch, was sicheres Wissen ist? Bisher gab es ein ausgeprägtes institutionelles Vertrauen in den Journalismus und in die Medienhäuser, die dieses Wissen herstellten und vertrieben. Diese institutionellen stabilen und klaren Zuschreibungen werden in Frage gestellt durch die Möglichkeiten der Verbreitung von Informationen durch andere Akteure, die das Internet bietet. Meiner Ansicht nach stecken wir in einer Strukturkrise, denn es sind ja nicht nur die Medien, sondern auch andere Intermediäre wie Parteien, die ihre starken Vermittlungspositionen eingebüsst haben.

Was sind die Folgen dieser Krise?

Jarren: Die Medien als klassische Massenmedien werden nicht überleben. Zeitungen sind

Produkte, die Themen aus Politik, Unterhaltung, Kultur mit Werbung kuppeln und integral zu einem Preis verkaufen. Diesen Markt gibt es so nicht mehr, weil die Digitalisierung es erlaubt, journalistische Inhalte anders abzusetzen und individuell und selektiv zu konsumieren. Die Werbung und die Nutzerinnen und Nutzer werden bestimmen, wohin die Reise geht.

Herr Selg, teilen Sie diese dramatische Analyse?

selg: Ich habe sie in dieser Dramatik so noch nie gehört. Ich denke aber auch, dass Zeitungen längerfristig ohne Unterstützung kaum zu halten sind.

Unter Druck stehen nicht nur die Zeitungen, sondern auch das Schweizer Radio und Fernsehen, dem die Initianten der «No Billag»-Initiative

«Wir stecken in einer Strukturkrise, nicht nur die Medien, sondern auch Parteien haben ihre starken Vermittlungspositionen eingebüsst.»

Otfried Jarren

den Geldhahn zudrehen wollen. Was sind Motive dahinter?

selg: Einerseits steckt die Idee dahinter, dass mehr Spielraum für private elektronische Medien entsteht, wenn die SRG nicht mehr da ist. Die Leute, die die «No Billag»-Initiative lanciert haben, sind der heiligen Überzeugung, dass der private Markt alles besser macht als der Staat. Andererseits geht es um politische Motive: Poli-



Universität
Zürich^{UZH}

talk im turm

auch als Video-Podcast
www.talkimturm.uzh.ch

Mein Zwingli

Die Reformation in unseren Köpfen

Die Reformation prägt uns bis heute: Der religiöse Umbruch im 16. Jahrhundert hat Ressourcen für das irdische Leben freigesetzt, sagt der Theologe Peter Opitz. Der Historiker Jan-Friedrich Missfelder untersucht die Revolution der Sinne, die mit Zwingli in Zürich stattfand. Im Talk im Turm diskutieren Jan-Friedrich Missfelder und Peter Opitz mit den Moderatoren Thomas Gull und Roger Nickl über den Zürcher Reformator und die Reformation als kulturellen Wendepunkt.

Es diskutieren:

Der Historiker [Jan-Friedrich Missfelder](#)
und der
Theologe [Peter Opitz](#)

Montag, 29. Mai 2017
18.15–19.30 Uhr
Restaurant uniTurm
Rämistrasse 71
8006 Zürich

Türöffnung um 17.45 Uhr

Anmeldung unter
www.talkimturm.uzh.ch
Eintritt frei · Anmeldung erforderlich
Platzzahl beschränkt





«Es braucht weiterhin eine nationale journalistische Plattform, auf der man erfährt, was in diesem Land passiert.» Casper Selg

tiker und politische Parteien haben immer schon versucht, die Medien so zu gestalten, dass sie ihren Zwecken dienen. Das hat manchmal sehr gut funktioniert, wenn man sich etwa das Beispiel Berlusconi anschaut.

Für rechtskonservative Kreise ist die SRG Teil des «linken Medien-Mainstreams». Wie unabhängig ist sie tatsächlich?

selg: Unabhängiger, als man denken mag: Im Vergleich mit anderen öffentlich-rechtlichen Fernsehstationen etwa in Frankreich oder Deutschland ist die SRG sehr unabhängig. Wir wurden und werden immer hart kritisiert, aber es wurde bislang kaum versucht, uns direkt politisch zu beeinflussen. In Deutschland etwa werden nicht nur die Intendanten politisch bestimmt, sondern auch der Posten des Chefredakteurs wird nach dem Parteibuch vergeben. Das war bei uns nie der Fall. Der Vorwurf, die SRG sei Teil eines lin-

ken Mainstreams, war meiner Meinung nach immer Unsinn. Der Mechanismus ist ganz einfach: Wenn ich mit einem Rechten ein kritisches Interview führe, fühlt er sich einem Linken gegenüber und reklamiert entsprechend. Umgekehrt ist es aber genauso.

Was wären die Konsequenzen einer Privatisierung der SRG?

Jarren: Die Privatisierung steht gar nicht wirklich zur Diskussion. Es ist eine kleine Zürcher Gruppe, die hier politisch agiert. Die politische Resonanz ist jedoch gering. Tatsache ist aber auch, wenn die No-Billag-Initiative angenommen würde, müsste die SRG, aber auch die privaten Radio- und Fernsehstationen, die ebenfalls Gebührengelder erhalten, ihr Angebot drastisch einschränken und vielleicht sogar geschlossen werden.

selg: Das würde bedeuten, dass es in der Schweiz kein politisch und kulturell vernünftiges Radio- und Fernsehangebot mehr gäbe. Nicht in der deutschen Schweiz und erst recht nicht in den kleineren Regionen. Im Tessin für 350 000 Menschen Fernsehen zu machen, das sich allein über den Markt finanziert, ist unmöglich. Es braucht meiner Ansicht nach weiterhin eine nationale Plattform – das kann die SRG, aber auch ein an-

derer Anbieter sein –, auf der man erfährt, was in diesem Land passiert. Wenn man davon ausgeht, dass es die anderen Qualitätsmedien aus wirtschaftlichen Gründen bald nicht mehr geben wird, wie das Herr Jarren prognostiziert, wird die Rolle einer solchen Institution umso wichtiger.

Welche Alternativen gibt es denn, wenn wir davon ausgehen, dass die klassischen Massenmedien aussterben, Herr Jarren?

Jarren: Wir sehen doch immer klarer, dass die Informationen, die es für eine funktionierende Gesellschaft braucht, ein öffentliches Gut sind, das sich unter digitalen Bedingungen über den Markt allein nicht mehr finanzieren lässt. Wir

«Informationen sind ein öffentliches Gut, das sich unter digitalen Bedingungen über den Markt allein nicht mehr finanzieren lässt.»

Otfried Jarren

sollten deshalb publizistische, journalistische Plattformen schaffen, die von verschiedenen Anbietern genutzt werden könnten – etwa traditionellen Medienhäusern, Journalistengruppen oder Bloggern. Ein Herausgebergremium würde sicherstellen, dass die Anbieter gewisse journalistische Standards wahren.

Wer würde diese digitale Plattform betreiben?

Jarren: Das wäre eine öffentliche Infrastruktur, wie auch die Wissenschaft, die mit ihren Bibliotheken oder Museen und mit ihren Angeboten für Kinder, Senioren, also die ganze Gesellschaft, eine Art öffentliche Plattform darstellt. Die Wissenschaft wird zwar öffentlich finanziert, doch sie ist staatsfern und verwaltet sich selbst.

Das ist eine neue Idee, die Sie da lancieren?

Jarren: Die Idee ist am Entstehen, sie soll künftig noch weiter ausgearbeitet werden. Das Prinzip dahinter ist dasselbe wie in der Wissenschaft: Man hostet für die Öffentlichkeit zugängliche Informationen. Auf diese Weise ist man nicht mehr von Verlagen abhängig. In der Wissenschaft wurden Open-Access-Plattformen gegründet, weil die Wissenschaftsverlage die Wissenschaftlerinnen

Fotomuseum Winterthur

**Danny Lyon –
Message to the Future**

20.05.–27.08.2017

The Hobbyist

09.09.2017–28.01.2018

Fotostiftung Schweiz

**Dominic Nahr –
Blind Spots**

20.05.–08.10.2017

Jakob Tuggener

21.10.2017–28.01.2018

Spenden Sie Mut



**terre
des hommes
schweiz** Perspektiven für Jugendliche

Postkonto 40-260-2 | www.terredeshommesschweiz.ch



ginsana

BRAIN WORK

**Gincosan® bei nachlassender
geistiger Leistungsfähigkeit mit:**

- Gedächtnisschwäche
- Konzentrationsmangel
- Vergesslichkeit

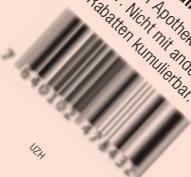


Vifor Consumer Health

Zulassungsinhaber: Ginsana SA
Auslieferung: Vifor Consumer Health SA

Lesen Sie die Packungsbeilage.

20% RABATT
beim Kauf einer Packung Gincosan® 30 / Gincosan® 100
Erlösbar in Ihrer Apotheke oder Drogerie
bis 30.09.2017. Nicht mit anderen Boni oder
Rabatten kumulierbar.



1001

und Wissenschaftler jahrelang, hart und überspitzt formuliert, ausgeplündert haben. Zum Teil ist das heute noch so. Die Problematik ist im Medienbereich ähnlich. Nicht nur der Zugang zum Wissen, sondern auch zu zuverlässigen Informationen ist eine öffentliche Sache.

In der Medienwelt ist alles im Umbruch. Herr Selg, was heisst das für die Zukunft des Journalismus?

Selg: Ich glaube in der Tat, dass sich ganz viel verändert, dass in der Medienwelt kaum mehr ein Stein auf dem anderen bleibt. Ich hoffe aber, dass doch ein Paar Steine noch bleiben, wo sie sind. Wir brauchen Qualitätsmedien – sei dies nun die SRG oder eine mediale Plattform, wie sie Herr Jarren skizziert hat – die in dieser zunehmenden Flut von Informationen einen gewissen Halt, eine Orientierung und eine gemeinsame Basis ermöglicht und aufrechterhält. Wie sich der Journalismus weiterentwickelt, ist ganz schwer zu sagen. Wenn man von der aktuellen Situation ausgeht, müsste man annehmen, dass künftig immer weniger Journalisten mit immer weniger

spezifischem Sachverstand immer mehr Produkte werden herstellen müssen und dass damit die Qualität weiter sinkt. Das ist weder für den Berufsstand noch für die Gesellschaft wünschenswert.

Wie sieht die künftige Medienlandschaft aus, Herr Jarren – Verlage scheint es, Ihrer Meinung nach, nicht mehr zu geben.

Jarren: Das traditionelle Geschäftsmodell der Medienverlage hat sich überlebt. Viele Verlage haben sich von ihren Idealzielen, von der Publizistik, verabschiedet. Es wird aber weiterhin Journalismus geben – den braucht die Gesellschaft. Er wird sich aber anders finanzieren müssen. Dazu gibt es auch schon Vorbilder – etwa Genossenschafts- oder Stiftungsmodelle. Zudem wird der öffentliche Bereich für Information und Kommunikation eine wichtigere Rolle spielen. Künftig wird sich der Journalismus weg vom Text zu anderen Formen der Informationsvermittlung entwickeln. Mediale Plattformen sind meiner Meinung nach die logische Konsequenz für die Herausforderungen, vor denen wir heute stehen.

Otfried Jarren

Der Professor für Publizistikwissenschaft an der UZH befasst sich mit Fragen des Medien- und Öffentlichkeitswandels unter digitalen Bedingungen. In einem SNF-Projekt wird derzeit der mediale Strukturwandel am Beispiel der Wissensvermittlung durch Zeitschriften analysiert.

Kontakt: o.jarren@ipmz.uzh.ch

Casper Selg

Ursprünglich Rechtsanwalt, war Casper Selg von 1980 bis 2015 Redaktor für internationale Politik bei Radio SRF. Er moderierte und leitete dabei unter anderem die Sendung «Echo der Zeit», war Mitglied der Chefredaktion und berichtete 13 Jahre lang als Auslandskorrespondent aus Washington und Berlin. Heute ist er freischaffender Journalist.

Kontakt: www.casperselg.ch

**VENTURE
KICK**

Bringing Swiss science to global markets

CHF 3,000,000
TO KICK STARTUPS IN 2017

A PHILANTHROPIC INITIATIVE OF A PRIVATE CONSORTIUM

— GEBERT RÜF STIFTUNG —
WISSENSCHAFT.BEWEGEN

ERNST GÖHNER STIFTUNG

FONDATION
LOMBARD ODIER

Debiopharm Group
WE DEVELOP FOR PATIENTS

Fondation
ProTechno

RISEING TIDE
FOUNDATION

esa business incubation centre
Santodori

ENGAGEMENT
A DEVELOPMENT FUND OF THE MEGROS GROUP

swisscom

André Hoffmann

Hansjörg Wyss

The technology of the 2015 Venture Kick winner Lunaphore allows for a faster and more accurate profiling of biomarkers in cancerous tissues. Lunaphore is among Switzerland's best 10 startups today.

Get your kick: venturekick.ch